

den oder sogar nicht-jüdische Deutsche aus, um so per Aussiedlertransport nach Deutschland zu gelangen, das mit seinen großen DP-Camps der Dreh- und Angelpunkt für den Exodus der jüdischen Überlebenden aus Osteuropa war. Insgesamt verließen auf diese Weise bis 1947 rund 120 000 polnische Juden illegal das Land. Bis zum Ende der 1950er Jahre sank die Zahl der Juden in Polen im Zuge der legalen Ausreise auf weniger als 30 000 Menschen, die meisten von ihnen völlig assimiliert in die polnische Mehrheitsbevölkerung.

H. hat mit *Gehen oder Bleiben?* eine knappe, aber gut dokumentierte Studie vorgelegt, die auf der Basis des aktuellen Forschungsstands in deutscher und polnischer Sprache sowie anhand eigener Interviews die Komplexität jüdischen Lebens in den polnischen Westgebieten während des ersten Nachkriegsjahrzehnts vor Augen führt. Insofern leistet das Buch einen wichtigen Beitrag zu einem besseren Verständnis der unmittelbaren Nachkriegszeit, die bis zum Ausbruch des Kalten Krieges von einer erstaunlichen Offenheit für diverse Entwicklungsmöglichkeiten geprägt war.

Pittsburgh

Gregor Thum

Jerzy Kolacki: Bolesne punkty historii. Wypędzenia i wypędzeni w polskim piśmiennictwie naukowym w latach 1945-2005. [Schmerzliche Punkte der Geschichte. Vertreibung und Vertriebene im wissenschaftlichen Schrifttum in Polen 1945-2005.] Inst. Historii UAM. Poznań 2012. 390 S. ISBN 978-83-89407-99-3.

Das Buch des an der Adam Mickiewicz-Universität in Posen insbesondere zur Problematik der deutschen Heimatvertriebenen und deren Behandlung in der polnischen Nachkriegsgeschichtsschreibung forschenden Historikers Jerzy Kołacki verrät schon in seinem Titel, dass es sich hier um keine affirmative Stellungnahme der polnischen Historiografie zum Themenkomplex „Vertreibung“ handelt. Seine Arbeit über die Vertriebenen-thematik als Untersuchungsgegenstand polnischer Wissenschaftler seit 1945, mit der K. 2012 in Posen habilitiert wurde, ist umso wichtiger, als seine kritische Stimme aus der historischen Zunft Polens selbst kommt. Es liegt also eine Studie über die Errungenschaften und Defizite polnischer Wissenschaftler vor, deren Bedeutung schon alleine in der Anzahl der herangezogenen Quellen (seine Bibliografie umfasst 100 Seiten) deutlich zum Ausdruck kommt.

Das zu analysierende wissenschaftliche Schrifttum wird von K. sehr weit verstanden und umfasst nicht nur Monografien oder Sammelbände, sondern auch solche Formate, die noch über keine etablierte Herangehensweise verfügen, wie z.B. digitale Veröffentlichungen. Er selbst definiert es als „sämtliche Formen der Bearbeitungen, die mit dem Thema [der Vertreibung – K.W.] zusammenhängen, einen wissenschaftlichen Charakter besitzen und in dem gesetzten chronologischen Rahmen entstanden sind“ (S. 18 f.). Hiervon ausgehend analysiert der Vf. mit bemerkenswerter Akribie (populär)wissenschaftliche Zeitschriften, Enzyklopädien, Geschichtssynthesen, Quellen- und Dokumenteneditionen, Sammelbände, historisch-juristische Studien, Monografien, Aufsätze und historische Publizistik sowie Schulbücher und sonstiges Lehrmaterial. Die Analyse dieser Quellengattungen bildet die Essenz der Arbeit und wird in der etwas überladen wirkenden Gliederung als ein aus acht Kapiteln bestehender Teil 2 eingeordnet. Die Studie beginnt mit einer umfassenden Einführung, in welcher der Leser sowohl über die Methoden und Ziele als auch über den aktuellen Forschungsstand – in Form einer knappen Darstellung des einschlägigen Rezensionswesens – unterrichtet wird. Besonders relevant sind dabei die terminologischen Erwägungen, die den emotionalen, mit politischen Hintergedanken kreierten und damit nach wie vor konflikträchtigen Terminus der „Vertreibung“ betreffen. Der Autor selbst entscheidet sich in seiner Studie für eine Zwischenlösung und verwendet die polnischen Entsprechungen der deutschen Begriffe „Vertreibung“ (*wypędzenia*) und „Vertriebene“ (*wypędzeni*), jedoch immer in Anführungszeichen, um damit ihren Charakter als *terminus technicus* zu betonen. Dem einführenden Abschnitt folgt der nahezu 50 Seiten umfassende

Teil 1 zum „historiografischen Kontext“ – hier wird die allgemeine polnische Nachkriegsgeschichtsschreibung mit ihren Strömungen, wie z.B. der Postmoderne sowie der „kulturhistorischen Wende“ und dem sie kennzeichnenden Themenkomplex „Erinnerung – Geschichte“, charakterisiert. Bezüglich seiner Kernproblematik konstatiert K. für die gesamte polnische Nachkriegshistoriografie, dass „diese bis heute keine umfassende synthetische und kritische Bearbeitung erfahren hat“ (S. 77).

Diese keineswegs verfehlte Einschätzung der polnischen Clio korrespondiert sehr eng mit den Leitthesen, die der Vf. in seiner Studie formuliert und durch umfassende, ergiebige Quellenbeispiele im zweiten Teil seiner polemisch formulierenden und bisweilen streng kritisch urteilenden Narration bestätigt. K. verwendet den analytischen Begriff „Tabu“ und gelangt zu der Schlussfolgerung, dass die polnische Historiografie zumindest bis zum politischen Umbruch 1989/90 die „Vertriebenenproblematik“ zu verschweigen bzw. zu verfälschen versucht habe. Bedenkt man die mehr oder weniger ausgeprägte Instrumentalisierung der polnischen historischen Wissenschaft in der Zeitspanne 1945-1989, insbesondere in der Frage der sogenannten „Deutschlandkunde“ (niemcoznawstwo), so hat diese Erkenntnis weniger einen bahnbrechenden als eher bestätigenden Charakter. Denn tatsächlich befassten sich die polnischen Historiker in dieser Zeit mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den im Potsdamer Abkommen dem polnischen Staat zugeteilten Gebieten meistens im Rahmen der allgemeinen Umsiedlungsgeschichte, ohne beispielsweise auf die Einzelschicksale hinzuweisen. Doch K. geht noch weiter und merkt an, dass die „Vertriebenenproblematik“ auch nach 1990 seitens der polnischen Historikerzunft als ein von der Volksrepublik geerbter „weißer Fleck“ mit gewissen Vorbehalten und einer generellen Vorsicht behandelt worden sei. Zwar spricht er hier nicht eindeutig von einem Tabu, betont aber neben der personellen Kontinuität das häufig vorhandene Fortwirken sowohl der Denkmuster als auch des methodologischen Instrumentariums und sieht darin einen wesentlichen Grund dafür, dass dieses Thema in der polnischen Geschichtsschreibung nach wie vor Tabu charakter besitze. Auch wenn hinsichtlich des historischen Wissens „Vertreibungen“ und „Vertriebene“ seit der Wende kein Tabu mehr darstellten, so bestehen K.s Meinung nach seit dem Ende des realen Sozialismus in Bezug auf diese kontroverse Problematik doch immer noch bestimmte Interpretationsrichtlinien. In diesem Zusammenhang können seine Ergebnisse einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Diskussion über die Enttabuisierung dieses Phänomens leisten. Einige Vertreter der organisierten Heimatvertriebenen haben mehrfach den Vorwurf formuliert, die Polen würden es vermeiden, konsequent die Wahrheit über die Vertreibung der Deutschen zu sagen, und seien somit auch als Täter zu betrachten.¹

Zum Schluss widmet sich der Vf. einer kritischen Darstellung einiger mit dem Vertreibungskomplex verbundenen Kontroversen. In einer seiner drei geschilderten „Exemplifikationen“ bemängelt er das fehlende Interesse der polnischen Historiker bzw. Deutschlandkundler an der Untersuchung der Vertriebenenorganisationen, denn solche Studien könnten den Wissenstand über diesen Faktor, der zweifelsohne auch noch heute die deutsch-polnischen Beziehungen beeinträchtigt, verbessern (S. 337 f.).

K. beschränkt sich nicht bloß auf die quantitative Nennung von Autoren und ihren Werken. Vielmehr findet sich in dieser Studie eine gelungene und für die historiografische Expertise erwünschte, aber schwer durchzuführende Korrelation zwischen dem angeführten Beispiel und seinem geschichtlichen Entstehungskontext. Dies erreicht K. durch häufig gelungene, nachvollziehbare Interpretationen der untersuchten Publikationen sowie die kritische Schilderung der mit ihnen verbundenen Diskussionen und deren Teilnehmern, wobei er nicht selten seine eigene Zunft maßregelt.

¹ Siehe dazu z.B. ERIKA STEINBACH: Die Macht der Erinnerung, Wien 2010, S. 141 f.

Der Autor betont, sich nur auf das polnische Schrifttum zu beschränken, und nimmt nur einige ergänzende Vergleiche mit deutschen Arbeiten vor. Dadurch wird eine nach wie vor bestehende Forschungslücke deutlich, die es verhindert, die Vertriebenenproblematik aus einer transnationalen Perspektive zu betrachten. Es wäre zu wünschen, dass eine ähnliche Übersicht in Bezug auf die deutsche wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem kontroversen Thema in Angriff genommen wird, um die vor wenigen Jahren aufgestellte These von der Vertreibung der Vertriebenen aus der öffentlichen Erinnerungskultur Deutschlands² zu überprüfen. Auf Grundlage dieses von Klaus Zernack vor vier Dekaden propagierten beziehungs geschichtlichen Ansatzes würde sich ein neuer, unvoreingenommener Blickwinkel eröffnen. Hierzu leistet K.s Studie zweifelsohne einen wichtigen Beitrag.

Berlin

Katarzyna Woniak

² MANFRED KITTEL: *Vertreibung der Vertriebenen? Der historische deutsche Osten in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik (1962-1982)*, München 2007.

Slavomíra Ferenčuhová: *Meno, mesto, vec*. Urbánne plánovanie v sociológii mesta prípad (post)socialistického Brna. [Name, City, Thing. Urban Planning in Urban Sociology – the case of (post)socialist Brno.] Masarykova univerzita, Mezinárodní politologický ústav. Brno 2011. 275 S. ISBN 978-80-210-5583-3.

The work of urban planners is of compelling interest to scholars because it is carried out at the cross currents of vision, utopia and political pragmatism. What ideas and social and historical contexts have influenced and still influence city planning? From what theoretical resources have their authors drawn? How has planning changed over time and how has it resisted change? These questions, which are often posed in the current international discourse of the specifically formulated field of ‘urban planning’, do not appear in either the Czech or the Slovak contexts quite so often.¹ Instead, these questions are most often brought forth by scholars whose work is best classified as ‘urban studies’, i.e. the domain of the social sciences and humanities.

Within the Czech-Slovak context, one of the most important research centres joining these various scholarly disciplines concerned with research of the city is in Brno, at the Faculty of Social Sciences at Masaryk University. A working team of young sociologists has managed over the past several years to create a series of publications and scholarly discussions enriching current theories and research on Czech and Slovak cities.² Hence it comes as no surprise that one of the first books reflecting current strategies of urban planning as well as its history has emerged from this team. The publication by Slavomíra Ferenčuhová, one of the main initiators of urban research in Brno, is an exceptional work, which features an unusually wide scope as well as deep research in its analysis of urban or city planning in both the Czech and wider Central European contexts. F. created this extensive work within the framework of her PhD dissertation.

¹ Study and research into urban and broader land-use planning is generally associated with faculties and institutions of a technical orientation, most traditionally with departments of architecture and civil engineering, as well as economics and geography.

² It is worth briefly mentioning the series of conferences which took place at the Masaryk University in Brno: “Třetí město” [Third City], 2011, “Československé město včera a dnes: každodennost, reprezentace, výzkum” [The Czechoslovak City Yesterday and Today], 2009, and “Město: proměnlivá ne/samozřejmost” [The City: Changing (Non) Self-Evidence], 2007, as well as several monothematic issues of scholarly journal *Sociální studia*.